

Ihr Lieben,

*Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht,
und über denen, die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell.*

So beginnt der Prophet Jesaja sein großartiges Hoffnungslied.

Was für ein Kontrast!

Finsternis als Grunderfahrung. Und da hinein strahlt ein Licht.

Klar, mit der Finsternis ist hier nicht die Nacht gemeint.

Finsternis, das ist eine gefühlte oder reale Bedrohung für das Leben.

Ein Volk in Finsternis leidet unter Fremdherrschaft oder Polizeiwillkür.

Unter Terrorbanden oder korrupten Herrschern, die den Lebensraum Vieler geradezu aufsaugen – weil sie meinen, damit für sich etwas zu gewinnen.

Die Jahresrückblicke 2015 sind voll von solcher Finsternis.

*Es begab sich aber zu der Zeit, dass ein Gebot von dem Kaiser Augustus
ausging, dass alle Welt geschätzt würde. Und diese Schätzung war die
allererste und geschah zur Zeit, da Quirinius Statthalter in Syrien war.*

Und jedermann ging, dass er sich schätzen ließe, ein jeder in seine Stadt.

Mit diesen Worten beginnt die Weihnachtsgeschichte –

Von einer aufgezwungenen Wanderungsbewegung redet Lukas hier.

Menschen mussten sich auf beschwerliche Wege machen – weil der Herrscher in Rom das befahl. Wahrlich, Israel war ein Volk, das im Finstern wandelt.

In unseren Tagen ist es das Thema Nr.1: Flüchtlinge in großer Zahl.

Nie gab es weltweit so viele Menschen auf der Flucht.

Ganze Völker, die gezwungen sind, die Heimat zu verlassen.

Inzwischen sind Viele bei uns angekommen – und wir begegnen ihnen real – nicht mehr nur in Nachrichten und Bildern vom Mittelmeer.

Und damit breitet sich auch bei uns Finsternis aus –

erst in Köpfen und dann auch im dunklen Treiben dumpfen Fremdenhasses.

Auch in unserem Volk wandelt Viele in Finsternis, verbreiten Angst und sind wohl auch selber von Finsternis besessen.

Und genau da hinein redet Jesaja von einem großen Licht, von Hoffnung.

Und wieder die Weihnachtsgeschichte:

Da machte sich auf auch Josef aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land zur Stadt Davids, die da heißt Bethlehem, weil er aus dem Hause und Geschlechte Davids war, damit er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe; die war schwanger.

Wie mit einem Vergrößerungsglas richtet Lukas unseren Blick auf ein ganz konkretes Paar. Menschen, die das schlimme Los konkret trifft.

Und die Frau ist zu allem Überfluss auch noch schwanger.

Ihr Lieben, auch das ist eine häufige Erfahrung der letzten Monate:

Da wurde schwadroniert über die unmäßige Belastung –

über die Million von Menschen, die wir unmöglich alle aufnehmen können.

Und dann ist Petra aus Wetzlar auf einmal Batul aus Afghaistan begegnet – von Mensch zu Mensch, und die Sache sieht gleich ganz anders aus.

Was ist nicht alles Großartiges geschehen in den vergangenen Monaten!

Und vielleicht auch gerade deshalb – weil Kinder dabei sind.

Das Leuchten in den Augen der Kinder in unseren Cafés – das ist für mich in diesem Jahr der Stern von Bethlehem geworden.

Die dankbaren Blicke unserer Gäste verweisen uns direkt zu Jesus Christus.

Es ist Gottes Weg, Hoffnung in die Dunkelheit zu bringen:

Er sendet ein Kind! Wieder Jesaja:

*Denn uns ist ein Kind geboren,
ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf seiner Schulter;
und er heißt Wunder-Rat, Gott-Held, Ewig-Vater, Friede-Fürst;
auf dass seine Herrschaft groß werde
und des Friedens kein Ende sei
auf dem Thron Davids - und in seinem Königreich,
dass er's stärke und stütze durch Recht und Gerechtigkeit
von nun an bis in Ewigkeit.*

Ausgerechnet ein Kind.

Geboren in einer provisorischen Erstaufnahmeeinrichtung –

Das Zelt in der Krippenlandschaft in diesem Jahr erinnert daran.

Weiter runter hätte Gott sich kaum beugen können.

Schwächer sich nicht zeigen.

Warum so? Warum nicht mit Macht und Gewalt?

Weil Krieg und Terror nie mit Gewalt zu überwinden sind.

Gott weiß das. Und wer die Bibel etwas kennt, der sollte das auch wissen.

Die Namen des Erlösers unterstreichen das:

Er ist der Friede-Fürst. Der Sar-shalom.

Das Weihnachtsfest ist das große Fest des Friedens. Amen? Nein!

So einfach ist es leider nicht – auch heute nicht.

Ja, ich weiß auch: Wer in unseren Tagen Frieden einfordert, der wird ausgelacht.

Blauäugig scheint es, weil so viel Gewalt herrscht.

Stattdessen werden wieder Soldaten und Waffen losgeschickt.

Wird wieder Tod und Schrecken mit Tod und Schrecken beantwortet.

Wie können wir als Nation Weihnachten feiern – und uns am Krieg beteiligen?

Flüchtlinge aufnehmen, sie willkommen heißen und menschenwürdig behandeln
– das ist das Einzige, was zum Weihnachtsfest passt.

Und genau das dient zum Frieden.

*Und es waren Hirten in derselben Gegend auf dem Felde bei den Hürden,
die hüteten des Nachts ihre Herde. Und der Engel des Herrn trat zu ihnen,
und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie; und sie fürchteten sich sehr.*

Die ersten, die die andere Wahrheit hörten, die Wahrheit von Gott, erschrecken.

Das war ihnen fremd und bedrohlich.

Nicht nur Herodes bekam Angst, als von der Geburt des Retters geredet wurde.

Auch die Hirten – hatten die denn was zu verlieren?

Vielleicht doch auch sie – ja. Immerhin wurden sie mit hineingenommen.

Aus ihnen wurden die ersten Träger des Evangeliums.

Sie verbreiteten die Nachricht – und riskierten damit auch Widerspruch.
Dass sie nicht ernst genommen wurden, ja, dass man sie für Komplizen und
Aufständische hielt und auch verfolgen würde – das Risiko bestand.

Jesaja beschreibt, was zuerst passieren wird, wenn der Retter geboren wird:

Du weckst lauten Jubel, - du machst groß die Freude.

*Vor dir wird man sich freuen, wie man sich freut in der Ernte,
wie man fröhlich ist, wenn man Beute austeilt.*

Können wir uns wirklich freuen – in diesem Jahr 2015?

Auch gestern sind wieder etliche Kinder vor griechischen Inseln ertrunken.

Vielleicht beginnt unser Fest gar nicht mit großer Freude.

Sondern mit einer tiefen Traurigkeit.

Darüber, dass die Dunkelheit immer noch, immer wieder so stark ist.

So unüberwindbar erscheint.

Vielleicht empfinden wir auch Traurigkeit darüber, dass es uns eben nicht
gelingt – dem Frieden auch nur einen Schritt näher zu kommen.

Auch wenn wir es uns noch so sehr wünschen.

Vielleicht ist es Zeit, es zu wagen, unsere Hilflosigkeit zuzugeben.

Wir können die Festfreude nicht machen – weder angesichts der Weltlage,
noch auch nur im ganz Kleinen in unseren Familien.

Ich kenne zu Viele, die vor allem Schmerz in diesen Tagen empfinden – weil
eine Familie zerbrochen ist, weil jemand fehlt und schmerzlich vermisst wird.

Es tut viel zu oft weh, in diesen Tagen frohe Weihnachten zu wünschen.

Doch, wünschen dürfen und sollen wir es.

Aber realistisch. Es sind nicht unsere guten Wünsche, die alles gut machen.

Sondern?

Auch aus dem Jesaja Buch kommt die Jahreslosung für das kommende Jahr:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Jes. 66,13

Ein ungewohnter Satz von Gott.

Haben wir doch vor allem männliche Bilder im Kopf, wenn wir an Gott denken.

Hier ist es das auch zutiefst weihnachtliche Bild:

Ein weinender Säugling, der gestillt wird an der Brust der Mutter.

Wo eben noch Verzweiflung und Hunger schrie, kehrt echter Friede ein.

Der Friede eines gestillten Kindes ist keine Täuschung. Er ist real.

Und er kommt nur im Kontakt zur Mutter.

Gott täuscht mit seinem Trost nicht über den Schmerz hinweg.

Er tröstet mitten im Schmerz.

Friede auf Erden! Das sagen die Engel nicht, weil es so friedlich auf Erden ist.

Sondern weil die Erde den Frieden so bitter nötig hat.

Und wie das Stillen immer nur für eine Zeitlang hält – so brauchen wir auch wohl immer wieder neu diesen Trost auf unserem Weg.

Für uns selbst – und damit wir ihn weitergeben.

Der Friede Gottes sei mit Euch – für Euch und zum Weitergeben!

Amen!